

„Das nächste Ziel mit Lust und Freude und aller Kraft zu verfolgen, ist der einzige Weg, das Fernste zu erreichen.“

Friedrich Hebbel

Die Lenauerschule

Herausgegeben von der Neuen Banater Zeitung

Erscheint monatlich

TEMESWAR

NOVEMBER 1978

Die VKJ-Organisation unserer Schule beteiligte sich in der letzten Zeit erfolgreich an mehreren vom Munizipalkomitee des Jugendverbandes organisierten Tätigkeiten.

So nahmen wir an der Gläser sammelaktion teil. Insgesamt wurden von den Klassen I—XI 8 800 Einweckgläser gesammelt und abgelie-

VKJ-Tätigkeit

fert. Die fleissigste Klasse war die X. C, die allein 500 Gläser sammelte. Besonderes Lob gebührt den Schülerinnen Cornelia Kneszev (X. C) und Codruța Janosevski (X. B), die eine stattliche Anzahl Gläser brachten.

Auch an den Verschönerungsarbeiten im Munizipium Temeswar nehmen unsere Schüler teil. Die VKJler der XI. Klassen halfen eine Woche lang beim Pflanzen von Bäumen neben dem 1. Mai-Stadion. Hier sollen rund 400 Bäume gepflanzt werden. Durch den Einsatz unserer Schüler wurden mehr als 220 Arbeitsstunden geleistet.

Nur so weiter!

Gerda Fischer, XI. B

Gegenseitige Erwartungen

Es stimmt nicht, was so oft gesagt und wiederholt wird: die Schüler seien überfordert und deshalb interessenlos. Oder es stimmt zumindest nicht ganz. Einen eindeutigen und sehr schönen Beweis dafür habt ihr selbst vor kurzem geliefert, als die Zirkel, die in diesem Jahr in unserer Schule bestehen und funktionieren werden (oder auch schon zu arbeiten begonnen haben), bekanntgemacht wurden, und ihr euch einschreiben solltet. Da hieß es auch: maximum zwei Zirkel dürfen von einem Schüler besucht werden. Höchstens zwei? Wird es Schüler geben, die sich gleich für zwei Zirkel melden?

Es gab auch solche, es gab sogar sehr viele. In die 26 Zirkel für das Lyzeum haben sich 670 Schüler, in die elf Zirkel für das Gymnasium 430 Schüler eingeschrieben; und wenn in der IX. A die Zahl der eingeschriebenen Zirkelmitglieder 70 beträgt, in der XI. A ebenfalls 70, in der XI. B über 100 (!) so möchte jeder Schüler dieser Klassen zumindest zwei Zirkel besuchen. Nach einige Ziffern: VII. A — 54,

X. C — 55, VIII. B — 53, IX. C — 51, VI. C — 49, XI. C — 44 als Zirkelmitglieder vorgemerkte Schüler

Das beweist, dass euer Interesse, eure Neugierde viel weiter gespannt sind, als man es oft annimmt, dass die meisten von euch bereit sind, sich intensiver mit einigen Fächern oder Sondergebieten zu beschäftigen, sei diese Beschäftigung nun rein theoretischer oder aber praktischer Art. Es mag sich mancher für einen Zirkel entschieden haben, der ihm Abwechslung vom Schulalltag und Entspannung verspricht, z. B. Kunstschlerei, Wandern, Ikebana —, ein anderer hingegen für einen solchen Zirkel, der ihm das künftige Berufsgebiet schon jetzt näher erschliesst. Es ist fast einerlei, wenn wir bloss daran denken, dass ihr bereit seid, mitzumachen. Ihr versprecht euch einiges von der Zirkeltätigkeit, wir versprechen uns einiges von eurer Mitarbeit. Es wäre schön, wenn sich diese gegenseitigen Erwartungen erfüllen!

Prof. Rosl Fink

Is-information

• Anlässlich des 60. Jahrestages der Schaffung des einheitlichen rumänischen Nationalstaates veranstaltete unsere Schule gemeinsam mit dem Temeswarer Deutschen Staatstheater eine Feier. Über die Bedeutung des Ereignisses sprach Prof. Horst Konrad. Die Schauspieler Helga Sandhof, Alice Szabo, Johanna Brunner, Franz Gröger und Herbert Schmidt trugen Gedichte vor.

• In der Sparwoche (Ende Oktober) beteiligten sich Schüler der IV. Klassen an einem Wettbewerb „Wer weiss, gewinnt“ zum Thema Sparen. Preise erhielten Ariana Moraru, Alin Albu und Codruța Cartis.

• Bei der Herbstausgabe des Leichtathletikwettbewerbes (Stadtphase) haben unsere Sportler gut abgeschnitten: Germar Wetzler, XI. C, belegte im 100-Meter-Lauf den ersten Platz, Harry Berwanger, X. D, ebenfalls den ersten Platz im Weitsprung.

Rainer Pommersheim, X. A

Unser Redaktionskollektiv: Henriette Kugler, XI. A; Harry Berwanger, X. D, Hanno Chef, X. A, Gerda Fischer, XI. B, Henny Glas, VII. A, Reinhold Guth, X. A, Dorothea Laux, XI. A, Elena Pop, XI. B, Annemarie Reiter, XI. C, Norbert Reinholz, XI. B, Christine Rosenauer, XI. B, Sigrid Tornatzky, XI. C.

Die Zeichnungen in dieser Ausgabe entwarf Hanno Chef, X. A.

Was sind Flüssigkristalle [FK]?

Obwohl schon seit über 80 Jahren bekannt, haben Flüssigkristalle erst in den letzten Jahren durch Entdeckung neuer praktischer Anwendungsmöglichkeiten an Bedeutung gewonnen. Anwendungsgebiete sind meist optische Effekte, die durch Temperaturänderung oder elektrische Felder hervorgerufen werden.

FK sind Stoffe, die sich makroskopisch wie Flüssigkeiten verhalten, aber insbesondere in optischer Hinsicht Eigenschaften kristalliner Materialien besitzen. Es gibt mehrere Tausend organisch-chemische Substanzen, die ausser der kristallinen und normal-flüssigen Phase auch eine anisotrop-flüssige (flüssig-kristalline) Phase aufzeigen. Nach der Ausrichtung der Moleküle gibt es drei Strukturtypen von FK: nematischer, cholesterinischer und smektischer Strukturtyp.

Die FK haben bei Temperaturänderung die Eigenschaft, die Reflexionswellenlänge des einfallenden Lichtes zu verändern. Somit wird die ganze Farbskala von rot bis violett durchlaufen. Der Messbereich erstreckt sich zwar bis zu 200°, aber bei hohen Temperaturen ist die Le-

bensdauer der FK kurz. Darum verwendet man gekapselte FK.

Auch der elektrooptische Effekt der Flüssigkeiten findet ein immer weiteres Anwendungsgebiet. Am verbreitetsten ist die Flüssigkristallanzeige. Zwischen zwei Glasplatten, die beide (oder wenigstens eine) mit einer durchsichtigen Elektrodenschicht überzogen sind, befindet sich eine 5-30 Mikrometer dicke Flüssigkristallschicht. Die FK-Moleküle sind einheitlich parallel, senkrecht oder schief zu den Oberflächen angeordnet. Eine an die beiden Elektroden angelegte Spannung verursacht die

Erscheinung eines elektrischen Feldes, welches elasto-elektrische Verformungen der FK-Struktur verursacht. Dadurch entstehen verschiedene optische Effekte.

Dank dieser Eigenschaften kann man FK in den verschiedensten Bereichen der Wissenschaft und Technik verwenden. FK werden zur Temperaturmessung, Spektroskopie, Medizin und integrierten Optik verwendet. Weil FK-Schichten sehr doppelbrechend sind und wegen des geringen Leistungsbedarfs eignen sie sich besonders als Anzeige bei portablen Geräten.

Artur Mayer, XII A

Radioaltimeter (Höhenmessgerät)

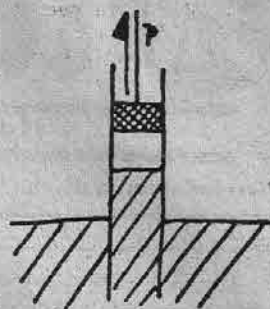
Zur Bestimmung des Höhenunterschieds zwischen einem Punkt und dem Meeresspiegel verwendet man Barometer, deren Skala in Längeneinheiten geeicht ist. Diese Barometer heissen Altimeter. Da diese Geräte durch Temperatur, Luftfeuchtigkeit und andere atmosphärische Faktoren beeinflusst werden, sind die Angaben nicht sehr genau. Man kann sie nicht als Höhenmesser in Jets verwenden, oder bei Landungen mit eingeschränkter Sicht.

Zu solchen Zwecken verwendet man Altimeter, die auf dem Radarprinzip beruhen. Der Apparat sendet ein Faszikel elektromagnetischer Wellen gegen die Erdoberfläche. Ein Teil des Faszikels wird reflektiert und von einem Empfänger aufgefangen. Die Höhe wird in bezug auf die Zeit bestimmt, in der der Faszikel vom Sender zur Erdoberfläche und zurück zum Empfänger gelangt.

Dieter Wegel, X. A

Der erste Barometer

Galilei beschäftigte sich gegen Ende seines Lebens mit der Frage, warum man mit Saugpumpen Wasser nicht höher als 10,336 m he-



ben kann. Galilei konnte keine Erklärung finden und dachte, die Wassersäule sei zu schwer und könne sich nicht selbst tragen. Zwei Jahre nach Galileis Tod stellte Torricelli fest, dass Quecksilber in einem abgeschlossenen Glasrohr bis auf eine Höhe von 760 mm steigt. Die Erklärung ist die, dass die Luft auf die Quecksilberfläche einen bestimmten Druck ausübt. Pascal hat später durch Versuche Torricellis Schlussfolgerungen nachgewiesen. Torricellis Glassäule mit Quecksilber gefüllt ist der erste Barometer.

Hanno Chef, X. A

ZUSAMMENGESTELLT
UNTER ANLEITUNG VON
PROF. PETER GOBL.

Aufgabe 1.

Ein Bomber (B) muss bei der Geschwindigkeit ($v=196$ m/s) eine Bombe abwerfen. Im Augenblick des Abwerfens ist die Distanz ($d=980$ m) von dem Flugzeug bis zu dem zu treffenden Körper 980 m.

a) Berechne die Höhe (Flugzeug - Erde), die das Flugzeug haben muss, wenn das Manöver gelingen soll, wenn $g=9,8$ m/s und wenn der Luftwiderstand vernachlässigt wird?

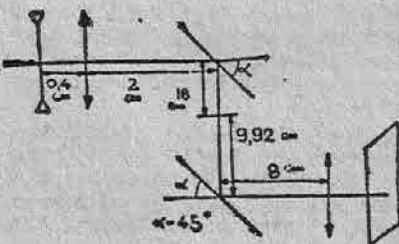
b) Wie muss die Höhe sein (größer oder kleiner), wenn man den Luftwiderstand in Betracht zieht?

Erhard Schweningen, IX. A

Aufgabe 2.

Ein Linsensystem besteht aus einer divergenten Linse L_1 , deren Brennweite 0,2 m beträgt, einer konvergierenden Linse L_2 mit der Brenn-

weite von 0,1 m und einem Spiegel, der mit der Linsenoptachse einen Winkel von 45° bildet. Auf einer zur ersten Linse parallelen Hauptachse befindet sich ein zweiter Spiegel mit 45° und die Linse L_3 mit $f_3=0,1$ m.



Der Abstand zwischen L_1 L_2 beträgt 4 mm, die Spiegel sind 2 cm und 8 cm von den Linsen L_2 und L_3 entfernt. Der Hauptachsenabstand beträgt 10,18 m und der Gegenstand ist 10 m von L_1 entfernt.

Wo erscheint das Bild des Gegenstandes und wie gross ist es, wenn der Gegenstand 2 m hoch ist?

Emil Schuster, XII. A

Aufgabe 3.

Eine Feder, an der eine Masse m befestigt ist, schwingt sowohl elastisch als auch als Gravitationspendel. Die Schwingung beginnt bei einem Anfangswinkel von -3° und einer Drehung der Feder um 3 cm. Welches ist der Winkel α , wenn der Massenpunkt zum ersten Mal durch die Nullage der elastischen Schwingung geht?

Andere Daten: ω für die elastische Schwingung = π

- 1 des Pendels: 1,5 m

Bei der Schwingung als Gravitationspendel sind die 3 cm vernachlässigbar, d. h. $l = \text{const.}$

Reinhold Guth, X. A

SIMBOLURI CARACTERISTICE LA BACOVIA

Bacovia este un poet original care a adus o tonalitate nouă în poezia noastră. Prin poeziile sale el creează „o atmosferă de coplesitoare dezolare, de toamne reci cu ploaie putredă, de arbori cangrenați, uitat într-un peisaj de mahala, de oraș provincial, între cimitir și abator, cu căsuțele scufundate în noroaie eterne, cu grădina publică răvășită... o atmosferă de plumb, în care plutește obsesia morții” (Eugen Lovinescu). Această atmosferă specifică liricii lui Bacovia este creată printr-o serie de elemente care apar în aproape toate poeziile, elementele bacoviene plumb, ploaie, toamnă, orașul provincial ș. a. Plumbul este un simbol caracteristic pentru Bacovia. Un volum întreg poartă titlul „Plumb”. Definiția noțiunii sugerată de plumb este greu de formulat, deoarece Bacovia, fiind poet simbolist, exprimă stări de spirit vagi, în pagini care pot fi interpretate felurit.

În poezia „Plumb” de exemplu cuvântul „plumb” poate sugera, sau starea depresivă a poetului, ori mediul meschin al orașului de provincie sau mediul social cu inegalități evidente, sau poate căderea în neant, prăbușirea morală a poetului. Ar mai putea fi interpretat și în sensul imposibilității poetului de a se realiza, având „plumb în aripi”:

„Dormeau adînc sicriile de plumb / și flori de plumb și funerar vest-mînte / Stau singur în cavou... și era vînt / Și scintelau coroanele de plumb. / Dormea întors amorul meu de plumb / Pe flori de plumb... și-am început să-l strig. / Stau singur lîngă mort... și era frig / Și-i aîrnau arpile de plumb”. Un alt cuvînt încărcat cu semnificații este

„cavou”, care sugerează atmosfera grea în care trăia poetul (orașul provincial) sau poate chiar propriul corp, în care sălăsiuște un suflet „de plumb” cu apăsări grave, fără speranță de înseninare.

Un alt simbol adesea folosit de Bacovia este ploaia. Bacovia este poate cel mai mare poet al sonetului fluvial din literatura noastră. Ploaia sugerează o atmosferă de apărare, de monotonie ca în versurile: *Plouă, plouă, plouă... / Vreme de beție / Și s-ascuți pustiul / Ce melancolie / Plouă, plouă, plouă... / * (Rar)*

În unele poezii, ploaia sugerează și sentimentul singurătății, spaima față de moarte, de căderea în neant. *„De-atîtea nopți aud ploind / Aud materia plîngînd / Sînt singur și mă duce-un gînd / Spre locuințele lacustre” (Lacustră)*

O mare putere de sugestie în poezia bacoviană au culorile. Bacovia spune că a încercat să le folosească cu inteligență în cuvinte. Fiecărui sentiment îi corespunde o culoare. Dominantă este culoarea neagră. „regina culorilor”. *„Carbonizate flori, noian de negru / Sicrie negre, arse de metal / Veșminte funerare de mangal / Negru profund, noian de negru...” (Negru)*

Uneori negrul apare în contrast cu albul, creînd un tablou de doliu, funerar: *„Și frunze albe, frunze negre / Copacii albi, copacii negri / Și pene albe, pene negre / Decor de doliu funerar...” (Decor)* Albul la Bacovia capătă imaginea de funebru. Nu este culoarea imaculată, ci e de cele mai multe ori pătată de sînge: *„E albul aprîns de sînge încheșat.” (Tablou de iarnă).*

Elfriede Piskay, XI. B

Există multe lucruri minunate pe lume, dar niciunul nu-i mai minunat decît omul.

Nimic nu este mai înspăimîntător ca ignoranța activă.

SOFOCLE

GOETHE

Toamna este al treilea anotimp. Încep zilele noroase cu neguri somnoroase. Deși acest anotimp este mai posomorît, ne este totuși de folos. Se coc merele, perele, gutuile, nucile, piersicile și strugurii. Funii de ceapă împodobesc balcoanele. Pe fiecare drum sînt mormane de frunze. Podoaba copaci-

lor de odinioară este o zdreanță putredă, care se tăvăleşte în noroi. Razele soarelui par filtrate prin miere. Pădurile rămîn fără cîntăreți. Vîntul suflă din ce în ce mai tare, amorfînd încetul cu încetul toată na-

tura. Se așterne un văl de brumă argintie. Pe meleagurile de la Dunăre nici un anotimp n-are atîtea frumuseți, atît de statornice și de stăruitoare. Cimpii le par pîini cu coaja rume-nită, abia scoase din urla-

Toamna

Pe nesimțite toamna se strecoară
Și-și lasă haina-n frunze să se rupă,
Culori mai vii, mai pale se ridică
Și brume albe fructele îmbracă.

E toamnă iar în munți și la cîmpie,
Pădurea cade-n liniște adîncă,
Își ocrotește păsări și animale
Și-un vînt mai rece suflă către seară.

E toamna iar pe dealuri, în orașe.
Toți copiii se grăbesc la școală,
Iarna toți o așteaptă cu bucurie,
În clase cartea fine mintea trează.

Pe nesimțite toamna se strecoară,
Pe unde trece este mai lumină.

Maria-Dana Petcu, VI. B

Vis

Cînd voi visa
Să te apropii încet de mine
Și să mă privești.
De voi zîmbi în visul meu
Să știi,
m-am înălțat spre stele;
lar ele
Mărgele... de rouă...
...de soare... de vînt...
Mi-au presărat în păr...
...în minte... în gînd.
Ajutîndu-mă să răzbat prin pămînt
La lumină.
Să mă trezești fără mîlă.
Și voi înțelege
Că oamenii încă plîng!

Ily Pop, XI. B

Ce-i Patria?

Ce-i patria?
Patria-i o stea strălucitoare!
Nu e prea mare,
Dar în lume seamănă n-are.

Ce-i patria?
E tot ce ochiul tău cuprinde...
Munți înalți, dealuri și cîmpii întinse,
Orașe, sate, fabrici și uzine.

Ce-i patria?
E primul nostru leagăn
De vise și împliniri...
Ce cu toții, mic și mare,
Noi cu drag o slăvim.

Claudia Tussinger, VIII. B

Un anotimp plăcut

șe cuptoare. Norii suri își poartă plumbul. Toamna cerul pare un cuib albastru. În cooperativele agricole de producție munca e în tol. Se sărbătorește „Ziua recoltei”.

Toamna îmi inspiră sentimente de frumusețe, de dragoste față de natură.

Claudia Freda, VI. C

Bewusst leben heisst, mehr vom Leben haben

Das Thema stand in den beiden Abschlussklassen des Abendlyzeums — XIII. A und B — in der Deutschstunde zur Diskussion, weil es wert ist, besprochen zu werden, und weil es besonders jene anspricht, die seit fünf Jahren neben dem Beruf die Abendschule besuchen und kaum Freizeit haben. Ob ihnen das Leben wohl so durch die Finger gleitet?

Man verwehrt sich kategorisch dagegen: „Wir wollen uns nicht nur mit Arbeit begnügen, sondern gleichzeitig weiterlernen, Zeit für Hobbys auf-treiben, damit das Leben abwechslungsreicher ist und man mehr vom Leben hat, damit man weiss, warum man lebt.“ (W. Bild)

Viele sehen ihr Leben in einem weiteren Kontext, sie sind mit dem

„Man sagt, Misserfolge könnten weitere Initiativen lähmen. Damit bin ich nicht ganz einverstanden. Ich habe auch schon so einen Misserfolg in der Schule erlebt und lasse jetzt auf keinen Fall den Kopf hängen, sondern versuche alles wieder gutzumachen.“

Beatrice Miclea

Leben ihrer Heimatgemeinde aufs engste verbunden, erhalten die Sitten und Bräuche ihrer Vorfahren. „Nur dank ihrer Hände Arbeit können wir uns jetzt eines schönen Lebens erfreuen und uns bewusst als Glieder einer langen Kette einreihen, die aus der Vergangenheit in die Zukunft reicht.“ (B. Straky) „An dieser Kette muss eine jede Generation ihren substantiellen Beitrag leisten, denn nur so kann die Tradition unserer Ahnen bewahrt, verteidigt und in ihrer ganzen Reinheit weitergegeben werden.“ (E. Andor)

Auch das Gründen einer Familie, das Erziehen ihrer Kinder sehen viele nicht nur als rein persönliches Problem an. Weiter heisst es: „Da ich zur heutigen Jugend gehöre, will ich auch meinen kleinen Beitrag zur Umgestaltung der heutigen Welt leisten und immer für ein besseres Leben eintreten, für eine Welt ohne Krieg und Hass, für Freundschaft und Liebe.“ (E. Kassnel) Über Freundschaft, Liebe führten die Diskussionen zum Glück und da konnte man wieder mit Genugtuung die gesunde Lebensauffassung der — manchmal ach! so verschiedenen — Jugend hören. „Arbeit kann dem Menschen Erfüllung geben“ (I. Prinz) „Innere Unzufriedenheit, Habgier nach materiellen Gütern, Neid seinen Mitmenschen gegenüber, bringen kein Glück. Wer sich um sich und die Seinen kümmert

und deren Glück aufbaut, hat auch keine Zeit, andere unglücklich zu machen“ (O. Luczay) E. Hoffmann zitiert Seneca und Rabindranath Tagore und sieht im Leben einen Kampf, aber auch Freude bereitende Pflicht. „Erarbeitet, errungen, erkämpft, erlebt und erlitten muss alles werden, was bleiben soll. Auch in der Erfüllung der Alltagspflichten findet man Glück.“ „Der Mensch kann nicht tatenlos durchs Leben gehen, er darf nicht in Träumen leben und das Glück in den Sternen suchen.“ (E.



Brunner). „Der Mensch braucht eigentlich so wenig, um glücklich zu sein, ein Händedruck, ein gutes Wort genügen schon, um die Welt wieder heil zu machen. Der Mensch, der es versteht, seinen Mitmenschen täglich eine kleine Freude zu machen, der wird sich bestimmt nie allein fühlen. Unser Glück, unsere Zufriedenheit dürfen wir nicht von anderen

„Nur jener Mensch, der sein Leben sinnvoll gestaltete, der sein Leben zu meistern wusste, der für seine Mitmenschen stets ein Beispiel auf dem Arbeitsplatz, in der Familie und in der Gesellschaft war, kann mit Genugtuung auf sein Leben zurückblicken und sich der Liebe, Ehre und Achtung seitens seiner Familie, der Freunde und der Gesellschaft im all gemeinen erfreuen.“

E. Andor

erwarten wie ein Geschenk, sondern wir müssen selbst daran arbeiten und anderen Menschen Glück, Freude, Zufriedenheit schenken.“ (C. Demar-tini). Auch G. Mano, E. Andor, Ch.

Henz, B. Miclea, E. Schmidt, M. Šuba, A. Tasch, H. Steiz, H. Gimpel sehen Glück darin, andere glücklich zu machen, für sie Verständnis aufzubringen. Aber auch die Befriedigung über Erreichtes schafft glückliche Augenblicke — also Glück als die Summe glücklicher Augenblicke. „In der Erreichung kleiner Lebensziele besteht die grosse Freude im Leben. Man fühlt sich selbstbestätigt und freut sich schon ein neues Ziel zu stecken. Dabei muss man seine Kräfte richtig einschätzen. Wer mit dem grossen Löffel frisst, kann sich leicht die Schnauze verbrennen... Das Glück könnte mit einem Mosaik vergleichbar sein, für das man Stein für Stein selbst setzen muss.“ (G. Luczay) Glück will also aktiv, nicht passiv aufgefasst werden.

Die meisten schätzen es realistisch ein, sich viele kleine Teilziele

„Der Mensch kann mehr aus seinem Leben machen, wenn er intensiv lebt. Leben heisst, alle Chancen wahrnehmen, bewusst wahrnehmen, die einem das Leben bietet, aber manchmal auch Schicksalsschläge mit Courage tragen.“

Erika Cziry

zu stecken und versuchen, diese zu erreichen, wobei man das nächste immer weiter hinaufsteckt, so dass man sich diesen Zielen entgegenentwickelt und aufwärtsschreitet. So fühlt man auch das Altern nicht, höchstens das Älter-Werden. Das Leben darf kein blosses Zuschreiten auf das Ende sein.

Abschliessend wurde hervorgehoben, dass der Literaturunterricht oft Vergleichsmöglichkeiten zur Wirklichkeit bietet und hilft Menschen- und Lebenskenntnisse zu sammeln (O. Luczay), einen seelisch wachrüttelt (L. Câpeanu), Denkipulse vermittelt (E. Blaj). „Diese Denkipulse braucht ein Mensch vielleicht mehr für sein weiteres Leben als einen Hauptgewinn bei Lotto“ (E. Ernst).

Bewusst zu leben führt zu Erfolg, Befriedigung und Glück und das bedeutet mehr vom Leben haben.

Zusammengestellt von
Prof. Edith Jentner

Freund Buch

Es geht wohl für den heutigen Grüblertyp nicht mehr an, in unserer Zeit der Polymathie ohne Bücher auszukommen. Das Buch wurde zum „Fortuna-Säckel“ unseres Jahrhunderts; es könnte auch zum Sinnbild desselben werden.

Daher trachtet man danach, schon im Vorschulalter bei Kindern die Liebe für Bücher zu erwecken. Kaum denkbar ist heutzutage eine Familie ohne Buch, eine Schule ohne die entsprechende Schulbibliothek. Unser Lyzeum kann sich rühmen, eine der grössten Schulbüchereien der Stadt zu besitzen, in der es 19 700 Bücher (darunter etwa 4 000 in deutscher Sprache) aus den verschiedensten Bereichen gibt: Politik, Soziologie, Literatur, Chemie, Mathematik, Physik, Geographie, Geschichte, bildende Künste.

Die Methusalems dieser stattlichen Bücheranzahl sind in der Regel Literaturbücher; erwähnenswert ist ein Band über Lenas Werk, einer der ersten überhaupt erschienenen, und zwar wurde er 1857 gedruckt. Ferner findet der Leser hier Werke von Wieland (1856) Jean Paul (1841), Heinrich Heine (1872), William Shakespeare (1867), Sophokles (1866). Allerdings muss man diese Kleinodien unserer Schule an Ort und Stelle an einem eigens dafür hergerichteten Tisch lesen. Natürlich kann man dieselben Werke auch in neueren Ausgaben antreffen, um sie daheim zu bewältigen.

Für jene, denen Mathematik und Physik mehr zusagt, gibt es hier wichtige und seltene Aufgabensammlungen. Kunstfreunde finden hier zahlreiche Kunstbücher vor und Geographie- und Geschichteliebhaber können in interessanten Reisejournalen, Atlanten und Werken berühmter Geschichtsschreiber blättern.

Vielleicht sollten wir öfters die Bibliothek besuchen, auch die weniger lesefreudigen unter uns. Jeder kommt da auf seine Rechnung.

Germar Wetzler, XI. C

Als geschichtliche Notwendigkeit anerkannt

Die Eingliederung Siebenbürgens, des Banats und der Bukowina in den rumänischen Nationalstaat im Jahre 1918 wurde von der deutschen Bevölkerung als eine geschichtliche Notwendigkeit anerkannt. Auch die Erklärung von Karlsburg / Alba Iulia, die den mitwohnenden Nationalitäten völlige nationale Gleichberechtigung in Aussicht stellte, überzeugte selbst jene, die vorher diesem Versprechen misstrauten.

Innerhalb der schwäbischen Bevölkerung gab es mehrere antagonistische politische Strömungen. Trotz allem erschien schon gegen Ende des Jahres 1918 in der Presse eine eindeutige Stellungnahme für die Vereinigung des Banats mit Rumänien. Politiker und Journalisten, wie Dr. Rudolf Brandsch, Heinrich Awender u. a. unterstützten den Anschluss.

Am Anfang des Jahres 1919 überreichte eine schwäbische Delegation dem französischen General Berthelot in Arad ein

Schreiben das den Wunsch der Schwaben ausdrückte, sich unter die Herrschaft des rumänischen Staates, zu dem sie volles Vertrauen hinsichtlich der Anerkennung ihrer Rechte hatten, einzugliedern. Erst nach

1918 — 1978

dem Rückzug der Entente-Truppen aus dem Banat konnte eine Grossversammlung der Schwaben, dem Aufruf der „Deutschen Volkspartei“ folgend, am 10. August 1919 in Temeswar stattfinden. Die Versammlung billigte einstimmig eine Resolution, in der die Vereinigung mit Rumänien gefordert wurde. Anlässlich der Überreichung dieser Resolution an den rumänischen Regierungsrat, erklärte der Warjascher Landwirt Peter Anton: „Wir taten das mit ehrlichem Herzen, weil wir aus den Beschlüssen der rumänischen Nationalversammlung in Karlsburg ersehen, dass wir im neuen Staate ein national freies Volk sein können“.

Als am 3. August die rumänischen Militäreinheiten auf dem damaligen Domplatz (Unirii-Platz) aufmarschierten, wurden sie auch von den Vertretern der deutschen Bevölkerung herzlich begrüsst. Der deutsche Festredner sagte abschliessend: „Es lebe die rumänische Armee, die Verteidigerin des Banats!“ Eine 31köpfige Delegation beglückwünschte den neuen Präfekten Temeswars Dr. Aurel Cosma, gleich nach seiner Einsetzung.

Das jahrhundertelange Zusammenleben hatte die Schwaben überzeugt, dass die Vereinigung mit Rumänien eine Garantie für ihre Existenz und ihren Fortschritt bieten würde. Die wahre Gleichberechtigung erlangten sie jedoch erst nach 1945, unter der Führung der RKP.

Gerda Prinz, XII. C

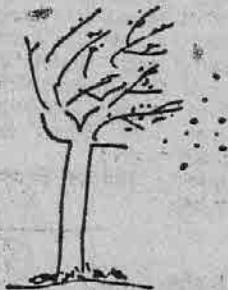
KALTER HERBST

Weit flogen die Vögel über den
hellblauen Himmel.
Sie liessen zurück — die staubige Erde
und einen jungen Wald, durch den
ein Bach floss.

Die Sonne
Als glühroter Ball
Sank unter am
Horizont der einst
hellgrünen Fluren.
Der jetzt holprigen
Felder

So kamen die Raben zurück,
unter den grauen
Wolken,
Die Regen anzeigten,
Dann blies der Wind durch die lange Nacht
Und über den Schatten der Häuser.

Man hörte ein offenes Fenster ...
An dessen Scheiben die Blätter flogen



Und sonst — endlose Stille.
Und als der Tag anbrach
So lag ein gebrochener alter Baum
im Sturm
Und die Wurzeln
verfaulten im Regen.

Victor Cobilanschi, IX. C

EIN WELKES BLATT

kündigt ihn an
den herbst
wie ein fernschimmernder
stern
zwischen erregten vögeln
die suchen
nach sonne
ein gelbes blatt
vertritt
den herbst
unscheinbar wie
ein traum
verspielt
gelb
nahe

Simona Sberes, IX. C

Nur der Tüchtige kommt voran

Am 13. November hatten wir eine besonders schöne und interessante Pioniersammlung. Warum? Diesmal war der Schriftsteller Hans Kehrer Gast unserer Klasse. Nach der Eröffnung der Pioniersammlung erzählte uns Hans Kehrer aus seinem Leben.

Als Elfjähriger kam er vom Lande nach Temeswar in die Schule. Er hatte die Stadt bis dahin nur zweimal gesehen. In dieser Zeit las er sein erstes Buch und zwar Wilhelm Buschs „Max und Moritz“. Das Buch eiferte ihn an, mehr zu lesen, darunter viele Gedichte. Mit 12 Jahren begann er selbst Gedichte zu schreiben. Diese schrieb er in ein Heft, das er niemandem zeigte. Trotzdem geriet das Heft einmal in die Hände älterer Kollegen. Sie lasen seine Gedichte laut vor. Einige Gedichte fanden sie so gut, dass sie glaubten, diese seien nicht sein eigenes Werk, sondern er habe sie abgeschrieben. Darüber war er sehr gekränkt. Er schrieb kaum noch was. Dann besuchte er die Lehrerbildungsanstalt in Temeswar und kam als junger Lehrer nach Lenauheim, später nach Traunau und Alunisch.

Mit 17 Jahren schrieb er Märchen, die 1933 in den „Monatsheften“ erschienen. Als Lehrer war er vollauf beschäftigt, 1943 musste er in den Krieg ziehen. Seine Erlebnisse aus dieser Zeit widerspiegeln sich in Gedichten und Erzählungen.

1953 kam er als Lehrer nach Temeswar. In dem gleichen Jahr wurde das Deutsche Staatstheater gegründet. Nach 21jähriger Lehrertätigkeit wurde Hans Kehrer Schauspieler. Es war nicht leicht. Er musste Sprech- und Atemunter-

richt nehmen, sich in Turnen und Fechten üben. Nun schrieb er auch Theaterstücke für die Laienspieler. Sein erstes war der Einakter „Der grosse Kürbis“, mit dem er 1958 bei einem Wettbewerb den 1. Preis gewann. Das gab dem Schriftsteller Mut und er schrieb noch weitere 12 Stücke. Das erste Stück für das Temeswarer Theater war „Versunkene Äcker“. Dieses wurde 5mal aufgeführt. 1966 folgte das Lustspiel in schwäbischer Mundart „Es geht um die Heirat“, das allein in Temeswar 30 Aufführungen erlebte. Während 3 Jahren wurde es 152mal gespielt.

Im Jahre 1974 schrieb er ein politisches Stück „Das Narrenbrot“ und 1977 ein weiteres Theaterstück nach Adam Müller-Guttenbrunns Roman „Meister Jakob und seine Kinder“. Beide wurden vom Temeswarer Theater aufgeführt. Letzteres erlebte am 12. XI. 1978 seine 58. Aufführung. Hans Kehrer veröffentlichte auch viele Geschichten in der NBZ, in der Pipatsch-Beilage. Eine davon die er uns auch erzählte, ist das „Eselsei“. Der Schriftsteller sagte uns, dass man ohne Anstrengung und Mühe im Leben nichts erreichen kann, dass man fest arbeiten und fleissig lernen muss: „Nur der Tüchtige kommt voran!“

Walter Engel, VI. C

Der Senne muss scheiden
von Wäldern und Weiden.
Nun geht er nach Haus,
der Sommer ist aus.

Christine Reeb, IV. A

Der schöne Sommer ist dahin
Voll Wehmut und Trauer ist mein Sinn
Mit meiner Herde zieh ich zu Tal
Vorbei am rauschenden Wasserfall.

Doch wenn der Kuckuck ruft aufs neu,
Und wenn die Blümlein blühen im Mai,
Dann komm ich mit meiner Herde
wieder,
Und lausch der Vöglein fröhliche
Lieder.

Charlotte Bordon, IV. A

Herbstgedichte

Der Herbst eilt fort.
Und über grüne Matten
Bläst ein kalter Abendwind;
Es ist des Winters Zeichen.

Anita Mecher, IV. A

Der Frühling ist erwacht
mit seiner Blumenpracht.
Der Hirt zieht in die Berge,
mit seiner grossen Herde.

Der Sommer ist vergangen,
Wälder in bunten Farben prangen.
Mit seinem letzten, schönen Lied,
nimmt der Hirt Abschied.

Andrea Menessy, IV. A

Zu Ende geht der Sommer bald,
Verlassen werden Feld und Wald.
Herunter ins Dorf die Herde muss,
Ein Lied spielt der Hirt zum

Abschiedsgruss.

Corina Gropcean, IV. A

Seht ihr die gelb-roten Blätter,
das garstige Wetter?
Wie traurig es ist!

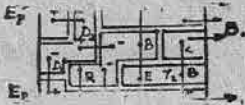
Auf der Strasse, überall
der hastige Blätterfall,
Ununterbrochen fallen Regentropfen...
Hört ihr,
wie heftig sie am Fenster klopfen?
Sie melden eine neue Jahreszeit.
Und der Frühling ist wieder
so weit.

Corina Bărbulescu, VI. C

BASTELECKE

Optische Lautstärkenanzeige

Sehr interessant ist es, Musik mit Lichteffekten zu untermalen



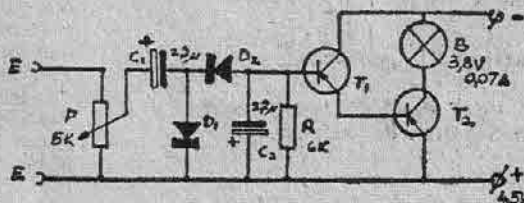
Zu diesem Zweck wurden spezielle Geräte (so genannte Lichtorgeln) entwickelt. Doch ist eine solche Lichtorgel relativ kompliziert und nicht jedem Elektronikbastler zugänglich. Deshalb präsentiere ich hier eine sehr vereinfachte Form eines solchen Gerätes:

Der Plan an und für sich weist keine Schwierigkeiten auf. Als Tran-

sistoren eignen sich jeder EFT Typ mit einem $\beta > 50$. Was die beiden Dioden anbelangt, kann man jede Germaniumdiode verwenden. Will man grössere Lampenleistungen anschliessen, kann man die Birne durch ein Relais ersetzen. Als Eingangssignal kann man das Signal vom Ausgang (Lautsprecher) eines Rundfunks,

Tonbands usw. verwenden. Das Potentiometer P wird beim Einstellen so lange gedreht bis die Birne im Rhythmus der Musik zu zucken beginnt. Die ganze Schaltung findet auf einer Platine mit den Abmessungen 30x40 mm Platz. Viel Spass beim Basteln!

Rainer Pommersheim,
X. A



ver-rückte idee

„Es heisst, Arbeit macht Spass. Ich will aber beweisen, dass ich auch einmal ernst sein kann!“ Mit diesen Worten legte Dieter das Rechenheft auf die Seite, ohne die Hausaufgaben zu lösen.

EINE LENAUSCHÜLERIN IN TEXAS

Vor zwei Jahren hörten wir zum ersten Mal aus der „Lenauschule“ vom Erfolg unserer Schulkollegin Nadia Beherescu, X. C. Damals war sie frischgebackene Landesmeisterin im Tennis. Nun sprachen wir mit ihr: Wir wollten Näheres aus ihrer Tenniskarriere erfahren.

Nadia spielt seit sechs Jahren Tennis, ihre Trainer sind Juhasz Laszlo und Egon Hutzl. Es ist selbstverständlich, dass hinter ihren Erfolgen viel, viel Arbeit steckt. Täglich trainiert sie zwei Stunden lang.

Mit 12 Jahren wurde Nadia zum ersten Mal Landesmeisterin und gleich bei zwei Proben: im Einzel und im gemischten Doppel. Zwei Jahre später wiederholte sie diese Leistung und nach nochmals zwei Jahren wurde sie „nur“ Vizelandesmeisterin im Einzel und Landesmeisterin im Mädchendoppel. Infolge dieser Leistungen wird Nadia heute als drittbeste Juniorin des Landes eingestuft.

Was ihr am meisten Spass macht? Mit einem Lächeln sagt sie: „Auf Tournee fahren.“ Sie spielte bereits in Ungarn, Bulgarien, in der Sowjetunion, der CSSR, in Italien und der Schweiz. Am besten hat

sie in Brescia abgeschnitten. Zusammen mit einer Argentinierin gewann sie das Juniorendoppel (17–18 Jahre). Bei einem Wettkampf in Bologna belegte sie den II. Platz und erhielt den Sonderpreis der Firma „Martini“ (Ob es eine Kiste „Martini“ war, konnten wir nicht herausbekommen.)

Welche Wettkämpfe oder Tourneen stehen bevor? Anfang Dezember wird Nadia zusammen mit einem Mädchen und zwei Jungen in die USA und nach Venezuela fliegen. Innerhalb von fünf Wochen werden sie in Texas, Florida und auf den Bermudas spielen. In diesem Herbst schlug sie sowohl die Juniorenlandesmeisterin Cornelia Chiriac als auch die Seniorenmeisterin Maria Romanov. „Ich hoffe auch in den USA gut abzuschneiden.“

Das wünschen wir ihr alle und werden in Gedanken mitrufen: „Baftä!“

Norbi Reinholz, XI. B

SPORT-QUIZ

1. Wie heisst der Skiläufer, der in der vorigen Skisaison den Weltcup gewann?
2. Wer hat in Montreal den Turn-Achtkampf der Frauen gewonnen?
3. Wieviel Hürden muss ein Läufer bei 110 Meter Hürdenlauf überspringen?
Einsendetermin: 10. Dezember, bei Norbert Reinholz, XI. B.

ARCHÄOLOGIE — AUCH EIN HOBBY!

Archäologie war für mich und ist auch bestimmt für andere ein mehr oder weniger geläufiger Begriff. Wie es jedoch so richtig um die Archäologie bestellt ist, wusste ich nicht.

Als mir die Gelegenheit geboten wurde, selbst an Ausgrabungen teilzunehmen, war ich sofort begeistert. Meine erste „Fundgrube“ war „Fratelia-Süd“, wo ich auch das „Handwerk“ erlernte. Im Sommer arbeiteten wir in Cugir. Hier soll eine dakische Festung (ungefähr 5. Jh. v. u. Z. — 2. Jh. u. Z.) freigelegt werden. Festung ist vielleicht zu viel gesagt, es handelt sich vielmehr um eine „dava“, eine durch einen Erd- und Steinwall befestigte Siedlung.

Schon die günstige Lage, am Fusse der Südkarpaten, zeugt für die ausserordentliche strategische Bedeutung der Siedlung. Ausserdem war sie nur 30 km von Sarmizegethusa, der Hauptstadt Dakens, entfernt. Diese Siedlung war ein blühendes Handelszentrum. Neben dakischen Silbermünzen wurden auch griechische und römische gefunden. Entwickelt war auch das Handwerk: die hand- und radbearbeitete rote und schwarze Keramik, Schmuckgegenstände aus Glas und Bronze zeugen davon. Eisen und Schlacke zeigen, dass hier ein blühendes metallurgisches Zentrum bestand. Einige Archäologen sind der Meinung, dass es sich um die

von Ptolemäus erwähnte Siedlung „Singidava“ handelt.

Unsere Gruppe, die von Prof. Florin Medeleş, Direktor des Banater Museums und von Geschichtsprofessor P. Rogozea ange-



leitet wurde, bestand aus 27 Personen. Aus unserer Schule beteiligten sich P. Meller, H. Engelmann und ich, doch waren auch einige Ex-Lenauschüler dabei, die jetzt Studenten sind: A. Graur, C. Iicman, E. Marcu, R. Popa.

Gearbeitet wurde 8 Stunden täglich. Es war nicht immer leicht. Trotzdem hat es mir sehr gut gefallen und nächstes Jahr mache ich weiter.

Robi Kerker, XII. A

Essbar oder giftig?

Auf Wanderungen trifft man immer wieder auf farbenfrohe Pilze. Teils sind sie geniessbar, teils giftig und somit ungeniessbar. Wie kann

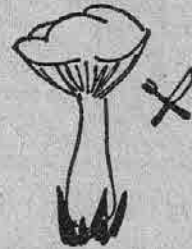


man unterscheiden lernen zwischen essbar und giftig? Es gibt zahlreiche

Pilzfibeln und Bestimmungsbücher, aus denen ich es gelernt habe.

Im allgemeinen ist die Zahl der essbaren Pilze grösser als jene der giftigen. Es gibt kein einziges sicheres Merkmal zur Bestimmung der giftigen Pilze. Auch diese weisen Fressspuren von Käfern und Schnecken auf, auch sie können würzig riechen oder sogar schmackhaft sein. Die oft gerühmte Probe mit dem Silberlöffel ist irreführend. Auch auf die Meinung anderer sollte man sich nicht verlassen: viele wollen mit ihren Kenntnissen nur aufschneiden. Pilze können zu schweren Vergiftungen führen. Als Folgen, die manchmal ein Leben lang zu spüren sind, treten Störungen des Nervensystems, Halluzinationen, Gedächtnisschwund,

rauschähnliche Zustände auf, zuweilen sind es „einfache“ Magenvergiftungen. In allen Fällen ist es ratsam,

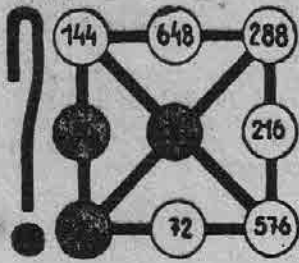


bis zum Eintreffen des Arztes Abführ- und Brechmittel zu verabreichen.

(Fortsetzung folgt)

Harry Jentner, X. A

Magisches Zahlenspiel



Ersetzt x durch Zahlen. In den waagerechten, senkrechten und diagonalen Linien muss jeweils die gleiche Summe entstehen. Wie gross ist x 1, x 2, x 3 und die Summe? Wer ein bisschen nachdenkt, findet bald die Lösung.

Was ist das?

Zwei Wörter sind zu erraten, die sich nur durch einen Buchstaben voneinander unterscheiden: Gehst du auf Reise fort, trägst schwer am ersten

Wort.

Statt p setzt b du ein, dann wird's was Gutes sein aus Zucker, Mehl und Ei, auch Nüsse sind dabei.

(Gebäck — Gebäck)

Auflösung des Pyramidenrätsels

1. a, 2. la, 3. Tal, 4. Tael, 5. Taler, 6. Falter, 7. Klaf-ter, 8. Kalfater.

Fege-Besen-Hexe

Hi-hi! Einen schönen Herengruss an alle! Heute kann ich wieder lachen, aber vor ein paar Tagen war es mir ganz jämmerlich zumute. Nach einer langen luftigen Fahrt, bei diesem Novemberwetter, war ich durchgefroren und hungrig bei euch angekommen. Hu, Alte, wo nimmst du etwas zu essen her? Dumme Frage, schalt ich mich selbst, aus der Jausenküche! Hinsausen und nach einem Brötchen greifen war eins. Aber oh weh! Du liebes Nixchen, frisch waren diese Brötchen, als hätte meine Urgrossmutter sie gemacht und vor lauter Brot sah man die Leberpastete nicht, die draufgestrichen war. Sie war so dünn, so dünn — man soll Brot mit Pastete und nicht Pastete mit Brot essen, aber gerade so! Da Hexenhunger etwas Schlimmes ist, sagte ich: Alte, versuch's mal!

Hätte ich mir lieber nicht Mut zugeredet, ich hätte heute meinen vorletzten Zahn noch! Fast hätte ich ihn hinuntergeschluckt. Weg waren Freude und gute Laune, sogar den Hunger habe ich vergessen. Mit einer Flasche Citro habe ich rasch den Arger hinunterzuspülen versucht, es ist mir aber nicht ganz gelungen; denn in der Pause sah ich dann, wie sich die Kinder zur Küche drängten und jedes so ein hartes Brötchen erhielt. Die müssen Zähne haben! Und Geduld! Zum Beneiden.

Dabei weiss ich, dass es nicht immer so ist. Einige Gruppen von Schülerinnen haben mit ihren Erzeugnissen aus der Jausenküche stets Erfolg. Woran das liegt? Einige arbeiten nicht nur mit Brot, Butter, Käse usw., sondern auch mit — Herz, die anderen hingegen ohne Herz. Ich werde bestimmt nur mehr die mit Herz aufsuchen, denn — wenn ich auch meinen letzten Zahn verliere, was dann?

Eure Fege-Besen-Hexe

Zum Schmunzeln

„Du hältst mich wohl für einen vollkommenen Idioten“, fragt Dieter verbittert „Nein“, erwidert sein Freund, „vollkommen ist niemand“

Der Gastgeber ruft dem letzten Gast nach: „Soll ich im Treppenhaus vielleicht Licht machen?“ — „Nein, es ist nicht mehr nötig. Ich liege schon unten.“

Eingesandt von Sandu Popovici, XI. A

DIE GESTEINSSAMMLUNG

Lessing besuchte einmal Herrn H., einen zufälligen Bekannten, der allgemein als sehr hartherzig galt. H. hatte eine seltene, kostbare Gesteinssammlung. Nachdem Lessing sie bewundert hatte, fragte er: „Diese Steine sind sicher Ihr kostbarster Besitz?“

„Oh, ich hänge mit ganzem Herzen daran“, lautete die Antwort. „Legen Sie es doch dazwischen“, sagte Lessing

DAS ERKENNEN

Gerhardt Hauptmann ging im Tiergarten spazieren, und im hohen Geistesflug merkte er nicht, dass er die niedere Raseneinfassung überschritten hatte.

„He, Sie da!“ rief der Parkwächter, „bleiben Sie mal gefälligst auf dem Weg!“

„Schreien Sie nicht so. Wissen Sie denn, wer ich bin?“

„Ja, ich weiss: Goethe. Aber deshalb dürfen Sie noch lange nicht den Rasen zertrampeln.“



Wettbewerb

„LENAU“-RADFAHRER IM STADTVERKEHR (II)

Zur vorigen Etappe unseres Preisausschreibens sind zahlreiche Antworten eingelaufen, darunter viele gute. Hier die richtigen Lösungen: Bild 1, Punkt d: 1. Pkw — 2. Radfahrer — 3. Bus; Bild 2, Punkt a: Der Radfahrer hat Vorfahrtsrecht; Bild 3, Punkt c: Der Radfahrer muss seinen Weg auf der Fahrbahn fortsetzen, an deren Anfang sich das Verkehrszeichen befindet.

Und nun die neuen Fragen.

Bild 1. Welches Fahrzeug verlässt zuletzt die Kreuzung?

a. der Bus; b. der Pkw; c. der Radfahrer

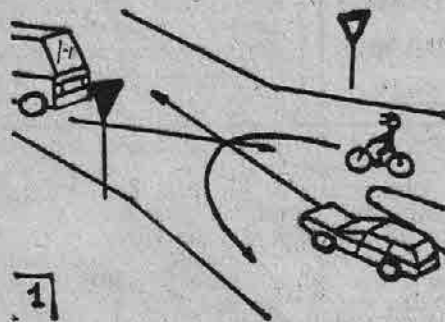


Bild 2. Welche Fahrzeuge haben Vorfahrt?

a. 3, 1, 5; b. 6, 2, 4; c. 6, 3, 5; d. 6, 3, 1.

Bild 3. Was muss ein Radfahrer tun, wenn er das obige Zeichen begegnet?

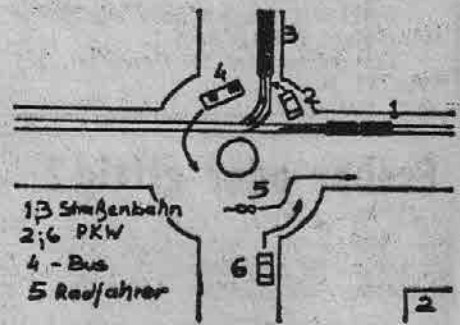
a. Er muss halten, muss sich vergewissern, dass er

freie Bahn hat, und dann seinen Weg fortsetzen.

b. Er muss seinen Weg fortsetzen, ohne zu halten.

c. Er muss seine Geschwindigkeit bis unterhalb der Gefahrgrenze verringern und dann seinen Weg fortsetzen.

Rainer Pommersheim, X. A



13 Strassenbahn
2;6 PKW
4 - Bus
5 Radfahrer

